

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 4

Artikel: Sind die Vögel nützlich oder schädlich?
Autor: Bretscher, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind die Vögel nützlich oder schädlich?

Von Dr. R. Bretscher in Zürich.

Sind die Vögel nützlich oder schädlich? Diese Frage ist gar nicht so leicht und einfach zu beantworten, als es den Anschein hat. Beobachten wir z. B. die Schwarzamsel in ihrem täglichen Tun und Treiben. Gewiß können wir sehen, wie sie schädlichem Ungeziefer den Garauß macht; aber anderseits müssen wir zu unserm Leidwesen erfahren, wie sie an den Beerensträuchern die Früchte erntet und unser reifendes Edelobst sich wohl schmecken läßt. Ja, sie wird auch mit Grund verklagt, daß sie als Nesträuberin aufzutreten beginnt und damit weiteres Unheil stiftet. Offenbar sind die schlechten Gewohnheiten eine Folge davon, daß sie ihren Einzug in unsere Gärten und Parkanlagen gehalten hat, durch die Winterfütterung scheint sie sich an alle mögliche Kost und diese schlimmen Neigungen angewöhnt zu haben; denn von der in Wäldern lebenden Amsel wird nichts dergleichen berichtet. Ein Vogel kann also je nach seinem Standort schädlich oder nützlich sein.

Der Hauspferling spielt eine ähnliche Rolle. Wir sehen ihn in unsern Obstbäumen fleißig auf Ungeziefer Jagd machen und auch Maifäfer als Leckerbissen vertilgen. Dagegen bricht er im zeitigen Frühjahr oft in Menge die schwellenden Knospen aus, so die Hoffnung auf eine erfreuliche Ernte von vornherein vernichtend. Es kann uns dabei gleichgültig sein, ob er dies tut, um in den Trieben verborgene Eier und Larven von Schädlingen zu vertilgen oder nicht. Die Übeltat ist da und gleicht der jenes Bären, der auf der Stirne des schlafenden Einsiedlers mit einem schweren Stein Fliegen verschrecken wollte und so seinen Herrn und Wohltäter erschlug. Der Spatz ist dann nach den reifenden und reifen Beeren nicht minder lüstern als die Amsel. Ob nun insoweit der Schaden oder der Nutzen überwiegt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; denn wir können letztern nicht so abschätzen und messen wie jenen, weil wir nicht wissen, was ohne seine insektenvertilgende Tätigkeit doch noch fröhlich gewachsen wäre. Nun kommt aber hier noch eine Seite hinzu, die den Spatz zu einem entschiedenen Schädling stempelt. Die übrigen kleinen Sänger, die meist unzweifelhaft nützlich sind, meiden den frechen Kerl; daher sollte ihm, dem Feind des Bessern, der Krieg erklärt werden. Wir erkennen daraus, wie die ganze Lebenshaltung eines Tieres sorgfältig abzuwägen, seine Beziehungen zur gesamten Umgebung zu prüfen sind, wenn wir nur ein halbwegs zuverlässiges Urteil über seinen Nutzen oder Schaden abgeben wollen; und gerade diese Prüfung hält oft mangels genügender und sicherer Beobachtungen recht schwer.

Der Starmak ist in Gegenden mit Weinbau im Frühling sehr nützlich, im Herbst recht schädlich. Auch weiß er die Trefflichkeit reifer Kirschen, mehr als dem Bauern lieb ist, wohl zu schätzen. Und trotzdem gehört er unsern entschieden nützlichen Vögeln an; denn wir haben außer Kirschbäumen und Reben, aus denen man ihn mit allen Mitteln vertreiben möge, auch Wald. Als Beispiel nun, wie sehr die unscheinbare, aber intensiv wohltätige Arbeit des Staren gewöhnlich unterschätzt wird, diene eine Beobachtung aus dem Hessischen. Da hat der Freiherr von Berlepsch ausgedehnte Waldungen. Im Jahre 1905 nun waren die südlich der genannten gelegenen Wälder auf mehrere Quadratmeilen vom Eisenwickler, einem Kleinschmetterling, völlig kahl gefressen, die von Berlepschen Besitzungen unversehrt, weil er in ihnen

über 2000 Starenkästen aufgehängt hat. Erst in einiger Entfernung, etwa $\frac{1}{2}$ Kilometer von diesem Schongebiet an machte sich die Wirkung des Waldschädlings geltend, die in der Entfernung von 1 Kilometer sich bis zum Raufraß steigerte. Herr von Berlepsch hat auch seit langem regelmäßig jedes Jahr gute Obsternten erzielt, so daß die Bauern seiner Nachbarschaft es geraten fanden, ebenfalls Nistkästen auszuhängen. Sie finden, daß auch bei ihnen der Raupenfraß abgenommen habe, seit sie den Höhlenbrütern für Nistgelegenheit sorgen.

Eine Liste der unzweifelhaft oder überwiegend nützlichen Vögel ergibt, wenn wir nur die häufigsten anführen: der Moosweih, Turmfalke, die Eulen, hauptsächlich als Vertilger von Mäusen, die Spechte, dann Ruckuck, Baumläufer, Rotkehlchen, Rotschwanz, die Schmäker, Grazmücken, Rohrsänger, Laubsänger, die Meisen, Bachstelzen, Pieper, Finken, Stare. Als schädlich sind zu bezeichnen, namentlich weil sie auf Vögel Jagd machen, die Falken, Sperber, Weihe, Elster, der Eichelhäher, einige Wat- und Schwimmvögel. Ob bei uns die Krähe mehr Nutzen oder Schaden stiftet, ist schwer zu sagen; jedenfalls sollte man sie mit Rücksicht auf ihre nesträuberische Tätigkeit in der Vermehrung eher hintanhaltend.

Glücklicherweise überwiegen also bei uns die entschieden nützlichen Vögel sowohl nach der Arten-, als nach der Individuenzahl; und wir haben nach dem Gesagten allen Grund, sie aus rein wirtschaftlichen Gründen, also um ihres Nutzens willen, zu hegen und zu schützen.

Außer dieser Seite wollen wir aber die ästhetische auch nicht vernachlässigen. Wie leer, nüchtern, gemüßlos erschiene uns Wald und Feld, wenn ihnen die Vögel fehlten. Wo bliebe, sagt Günther, der Frühlingszauber ohne die Sänger, die den Lenz verkünden? Die herrlichste Tropenpracht erweckt doch immer Sehnsucht nach unserm Wald, weil dessen gleißenden Vögeln die süße Stimme fehlt, die das bunte Bild der Natur vervollständigt. Japan hat herrliche, den unsern ähnliche Wälder; aber dem Reisenden mangelt etwas, lange weiß er nicht, was es ist, und erst allmählich merkt er, daß nirgends der herzerfreuende Vogelgesang erklingt. Derselbe Forscher meint auch, daß die Kultur unter ihrem eisernen Schritt die Natur zermalmen werde, daß die Tage nahen, wo Nachtigall und Rotkehlchen nur noch sagenhafte Gestalten fern zurückliegender Zeiten seien. Da werde vielleicht ein Geschlecht leben, das sich mit mitleidigem Lächeln erzählt, daß es einst Menschen gab, deren Herz das Lied eines unscheinbaren Vogels tiefer rührte, als die Musik des kunstvollsten Automaten — das wäre ein ganz bedenklicher Zustand!

Gewiß gehen wir ihm entgegen, wenn wir über der Kultur die Natur vergessen und sie rücksichtslos über diese hinwuchern lassen. Welche Verarmung an Geist und Gemüt dies zur Folge hätte, ist eben ausgeführt worden. Doch gibt es glücklicherweise noch etwas anderes, dieses Andere ist jetzt durch von Berlepsch gefunden worden und wird gewiß überall Verbreitung finden. Es besteht darin, die Errungenschaften der Kultur wieder der Natur zugute kommen zu lassen, ihre schädigenden Wirkungen nach Möglichkeit zu heben; so werden noch Kind und Kindeskind an der Herrlichkeit des Vogel-lebens sich erbauen können.

Von diesen Mitteln soll ein ander Mal die Rede sein.

